

Die Grausamkeit bei Kindern

Autor(en): **Büchi, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische pädagogische Zeitschrift**

Band (Jahr): **31 (1921)**

Heft 6

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-788818>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nachgegangen. Es aufzusuchen, ins richtige Licht zu setzen, das war meine Absicht. Ich hoffe, der Wahrheit dabei einen bescheidenen Dienst getan und Sie zur näheren Bekanntschaft mit Thomas Mann angeregt zu haben.

* * *

Seit dem Abschluss des vorliegenden Vortrages ist geraume Zeit verflossen. Da es sich um eine wissenschaftliche Arbeit handelt, darf das seither von Thomas Mann Erschienene nicht unberücksichtigt bleiben. Es sei betont, dass dadurch die von mir versuchte Skizzierung der Auffassung des Künstlers und seines Berufes um nichts verändert, sondern im Gegenteil bestätigt wird. Einige Belege verdeutlichen dies am besten.

In dem Essay über „den alten Fontane“, erschienen im Fontane-Buch von Ernst Heilborn bei Fischer 1919, weist Thomas Mann darauf hin, dass auch Fontane es als unwahr empfunden habe, zu sagen: „die Kunst ist mir heilig“ statt des ehrlichen Geständnisses: „Kunst ist mir Fluch“.

Bedeutungsvoll ist die Erwähnung des Distichons auf Adolf Menzel:

„Gaben, wer hätte sie nicht, — Talente Spielzeug für Kinder!
Nur der Ernst macht den Mann, nur der Fleiss das Genie.“

Obschon Mann seine Aufgabe nur in der Prosa gesehen hat, so erschienen mit der Idylle „Herr und Hund“ der „Gesang vom Kindchen“ in gebundener Form. Es kränkte Mann, dass er nur als Schriftsteller, nicht aber als Dichter gewertet wurde. Auch in den Hexametern unterstreicht er, dass hinter jedem Kunstwerk eine Persönlichkeit stehen müsse:

„War nicht Leben und Werk mir immer eines gewesen?

Nicht Erfindung war Kunst mir: nur ein gewissenhaft Leben.“

Gerade weil er sich zu dieser sittlichen Auffassung im Leben und Werk bekannte, ist der Wunsch des Vierundzwanzigjährigen in Erfüllung gegangen:

„Ein Traum von einer schmalen Lorbeerkrone
Scheucht oft den Schlaf mir unruhvoll zur Nacht,
Die meine Stirn einst zieren wird zum Lohne
Für dies und jenes, das ich gut gemacht.“

Heute erwarten wir mit Spannung den grossen Davoser Roman „Der Zauberberg“, von dem die „Neue Zürcher Zeitung“ vor einem Jahr das erste Kapitel von feinsten Beobachtungsgabe veröffentlichte.

Die Grausamkeit bei Kindern.

Von Dr. Rob. Büchi, Zürich.

Man hat sich bekanntlich schon vielfach darüber gestritten, ob das Kind grausam sei oder nicht. Angesichts der recht zahlreichen

Belege, die sich hierfür in der einschlägigen Literatur vorfinden — ganz abgesehen von den Beobachtungen, die wohl jedermann schon an Kindern machen konnte — wäre man versucht, diese Frage kurzerhand mit einem Ja zu beantworten und das Thema als erledigt anzusehen. Allein so einfach liegt das Problem doch nicht. Jene Beispiele aus der Literatur enthalten zwar Tatsachen, die der Erwachsene mit seinem differenzierten Bewusstsein als grausam empfinden muss; ob sie es indessen vom Standpunkte des Kindes aus auch wirklich sind, ist damit allerdings noch nicht erwiesen. Hier haben wir offenbar den Kern der Streitfrage vor uns; denn grausam können wir doch schlechterdings nur ein Individuum nennen, das irgendwelchen Lebewesen körperliches oder seelisches Leid verursacht, um sich daran zu weiden. Der Grausame geht nicht darauf aus, sich lediglich passiv am Schmerze anderer zu ergötzen. Er folgt im Gegenteil einer mehr oder minder starken, dem Wesen nach ihm wohl zumeist völlig unklaren Tendenz, die ihn veranlasst, selbst Schmerz zuzufügen; dabei ist das sich auslösende Lustgefühl zur Hauptsache an sein eigenes Eingreifen gebunden. Eine solche Reaktion, die unzweifelhaft ihre tiefen Gründe haben muss, setzt eine psychische Konstellation voraus, die wir beim Kinde infolge seiner noch unvollkommenen Entwicklung nicht ohne weiteres als vorhanden annehmen dürfen, und so geht es denn auch nicht an, seine Handlungen mit dem Massstab der Erwachsenen zu messen. —

Um in der Analyse der Grausamkeit einen Schritt weiter zu kommen, haben wir uns vor allem nach der Art und der Herleitung der bereits erwähnten Tendenz zur lustbetonten Leidzufügung zu fragen, die offenbar die spezielle Motivierung grausamer Handlungen in sich birgt. Wir gehen dabei von der Tatsache aus, dass unser gesamtes Denken, Fühlen und Wollen sich letzten Endes auf zwei lebenswichtige Triebe, nämlich den Selbsterhaltungs- und den Geschlechtstrieb zurückführen lässt. Der eine wie der andere Trieb stellt aber die Summe einer ganzen Anzahl von untergeordneten Instinkten und Tendenzen dar, die sämtliche etwas Gemeinsames haben und deren Ganzes als synthetische Formel zu betrachten ist. Zwischen den beiden Urtrieben besteht die engste Wechselwirkung, die alle dem Individuum innewohnenden Kräfte zu regster Tätigkeit anfacht und sie dadurch zur Entfaltung bringt. Aus den tiefsten Gegensätzen der in unaufhörlichem Widerstreit stehenden Urtriebe heraus entwickeln sich dann so die wertvollsten Leistungen des Geistes und des Körpers; in gleicher Weise kommen aber auch die dunkelsten Blätter der Menschheitsgeschichte zustande, die erschreckend genug den zeitweiligen Sieg des unbeugsamen Machtwillens über die Regungen der Liebe und des idealen Strebens widerspiegeln.

Die Betätigung des Selbsterhaltungstriebes im Kampf ums Dasein nötigte den Urmenschen zur brutalen, rücksichtslosen Wahrnehmung seiner Interessen. Mit zunehmender Differenzierung und Verfeinerung der Gefühle wurde nach und nach der Modus der Selbstbehauptung ein anderer, obschon auch noch beim modernen Kultur-

menschen sich Züge genug finden, die an den Urzustand erinnern. Heute handelt es sich allerdings nicht mehr um die unmittelbare Verteidigung des nackten Lebens; dafür tritt umso stärker das Streben nach Macht und Geltung, nach Ansehen und Reichtum in den Vordergrund, das schliesslich im grausamen Triumph gegenüber dem besiegten, unterdrückten oder gar vernichteten Gegner gipfeln kann. Damit haben wir aber bereits eine erste und vielleicht sogar die wichtigste Wurzel der Grausamkeit gefunden, denn der aggressive Wille zur Macht, der in seinen äussersten Konsequenzen bis zur ausgesprochen grausamen Handlung führt und dessen Entfaltung von starken Lustgefühlen begleitet wird, ist nichts anderes, als eine Funktion des Selbsterhaltungstriebes.

Dass die Grausamkeit aber auch mit dem Sexualtrieb im engsten Zusammenhang steht, lehrt die Kulturgeschichte der Menschheit mit aller Deutlichkeit. In diesem Zusammenhange sei nur kurz auf die Massenerscheinung des Sadismus und Masochismus hingewiesen, deren Wirkungen wir sowohl in den Kriegszügen und Menschenjagden wie auch bei den Gladiatorenkämpfen und Stiergefechten, bei der Inquisition und den Hexenprozessen, den Flagelantenzügen des Mittelalters usw. beobachten können. Diese Geschehnisse zeigen, dass sich auch beim sogenannten Normalmenschen stets latente Ansätze oder Dispositionen zur Grausamkeit im Sinne der sexuellen Perversion vorfinden. Hier bildet also die grausame Handlung nur Mittel zum Zweck: sie dient der vom Geschlechtstrieb abgeleiteten Schmerzlüsterheit lediglich als Vermittlerin von sexuellen Lustgefühlen, ganz ähnlich wie das bei der Befriedigung des Machtwillens in bezug auf die Erhöhung des Selbstgefühls der Fall war.¹⁾

Diese kurzen Darlegungen mögen genügen, um es verständlich erscheinen zu lassen, dass bei Kindern bis nahezu ins Pubertätsalter für gewöhnlich die aus der Wirkung des Sexualtriebes hervorgegangene Form der Grausamkeit sich höchstens andeutungsweise zeigt, während im Gegenteil jene andere, vom Machtwillen hergeleitete Form viel häufiger vorkommt. Damit im Einklang steht dann auch die Tatsache, dass in den ersten Lebensjahren der Selbsterhaltungstrieb sich noch am stärksten geltend macht und dementsprechend die gesamte Einstellung des Kindes zur Aussenwelt beeinflusst.

Die aus dem Machtwillen abgeleitete Grausamkeit setzt nun aber bereits eine über die primitiven Anfänge hinausgehende psychische

¹⁾ Beim eigentlichen Sadisten jedoch stellt die Neigung, dem Geschlechtsobjekt Schmerz zuzufügen, es zu demütigen und zu unterwerfen, um sich dadurch eine der normalen Wollust ähnliche Empfindung zu verschaffen, ein eigentliches sexuelles Äquivalent dar, wobei die grausame Handlung den Anreiz und die orgasmische Emotion verstärken hilft.

Im Masochismus äussert sich die passive Form dieser Perversion d.h. es wird die Zufügung von Schmerz lustvoll empfunden (Näheres hierüber siehe u. a.: Freud, Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie, Deutsche 1910).

Entwicklung voraus. So vermag das kleine Kind weder liebevoll noch grausam, weder gut noch böse zu handeln. Es folgt ganz einfach seinen Bewegungsimpulsen und ahmt rein äusserlich nach. Für die wirkliche Bedeutung seiner Handlungen wächst das Verständnis erst in dem Masse, als eine Bereicherung der allgemein-assoziativen Beziehung zur Umgebung stattfindet. Ein dreijähriges Knäblein, das z. B. eine Schere erwischt und mit ihr der Mutter Hand verletzt, kann schliesslich auch das Fliessen des Blutes lachenden Auges wahrnehmen, ohne irgendwie zu empfinden, dass es etwas Schlimmes angestellt und der Mutter wehe getan hat. Trotz seiner sichtlichen Freude an dem ganzen ihm neuartig erscheinenden Vorgang, wird es wohl niemandem einfallen, das Kind deswegen grausam oder auch nur boshaft zu nennen. Auf einer nächsten Entwicklungsstufe lernt es nun zwar die Ausdrucksbewegungen der Freude und des Schmerzes u. a. mehr kennen und verstehen; allein auch jetzt wäre es verfrüht, von Grausamkeit zu sprechen, wenn es etwa absichtlich seinem Brüderchen eine Verletzung beibrächte. Noch immer vermag es sich nämlich nicht in den psychischen Zustand eines andern Individuums einzufühlen, und die soeben begangene Handlung ist vielleicht nur aus Neugier, wie sich wohl das Brüderchen verhalten oder was sonstwie erfolgen möchte, begangen worden.

Unter diesem Gesichtspunkte sind auch die meisten Tierquälereien zu beurteilen, die Kinder in diesem Alter unter der stark dominierenden Wirkung des Nachahmungs-, Spiel- und Sammeltriebes begehen; ihrem Tun fehlt der wesentlichste Zug der Grausamkeit: die Lust an der Leidzufügung. Durch öftern Anblick von Misshandlungsakten an Tieren und Menschen kann indessen diese Lust schnell genug geweckt werden, hauptsächlich wenn ein besonderes Interesse an Grausamkeiten die Wirkungen vorzeitiger Unterdrückungs- und Zerstörungsgelüste oder sadistischer Regungen vermuten lassen. Beim normalen Kinde bildet jedoch die allmähliche Entwicklung der Einfühlung, das Entstehen differenzierter Regungen des Mitleides, des Wohlwollens, der Liebe und Anteilnahme usw. ein wirksames Gegengewicht gegenüber den rein triebhaften Anreizen zur Grausamkeit. Der Prozess der Einfühlung wird aber in hohem Masse von der Quantität und Qualität der individuellen Erfahrung des Kindes beeinflusst und oftmals durch besonders hervortretende Eigenschaften wie leichte Erregbarkeit, Zerfahrenheit, Ablenkbarkeit usw. gestört. Es kann daher durchaus vorkommen, dass auch auf einer höhern Entwicklungsstufe Unbedachtsamkeit das eigentliche Motiv einer grausam scheinenden Handlung bildet.

Sehr deutlich zeigt sich die Wirksamkeit des Selbsterhaltungstriebes in der bei Kindern ausserordentlich häufig zu beobachtenden grausamen Spottlust gegenüber Krüppeln und Kranken, Gebrechlichen und Schwächlichen, gerade auch unter ihresgleichen. Merkwürdigerweise tritt diese Neigung sogar noch in einem Alter auf, in dem man eigentlich genügend Einfühlbarkeit und Verständnis für solche Unglückliche voraussetzen berechtigt wäre. Es möchte viel-

leicht nahe liegen, hierfür mit Wulffen¹⁾ hauptsächlich die Vorliebe des Kindes für das Komische z. B. beim Anblick eines von Natur Missgestalteten verantwortlich zu machen. Allein diese Auffassung erklärt im Grunde wenig, ganz abgesehen davon, dass ein Krüppel alles andere eher als etwas Komisches an sich hat und dies nicht nur für den Erwachsenen. Kinder lieben und bewundern am Menschen vor allem Schönheit, Kraft, Gesundheit und auch Begabung; sie wünschen selbst sehnlich, gross, stark und gescheit zu sein, und wenden sich daher schon rein instinktiv gegen das körperlich und geistig Unvollkommene bei andern, wie sie denn auch ihre eigenen Schwächen und Unzulänglichkeiten innerlich als störend und hindernd, oft sogar als im höchsten Masse niederdrückend empfinden.²⁾

Allem Mitleid voran, ja diesem zum Trotz, macht sich daher beim Anblick eines Krüppels, eines Idioten oder dergl. in erster Linie ein lebhaftes Gefühl der eigenen Überlegenheit geltend, das das Selbstbewusstsein erheblich wachsen lässt und das Kind mit Freude und Genugtuung erfüllt. Wir haben es also hier mit dem nach aussen projizierten Selbsterhaltungstrieb zu tun, der, die gehobene Stimmung nützend, sich in Form grausamer Spottlust auswirkt und auf diese Weise durch Erniedrigung und Demütigung des andern, das Gefühl des eigenen Wertes weiterhin verstärkt und zur Geltung zu bringen sucht. Bei Kindern, die selbst unter Minderwertigkeitsgefühlen zu leiden haben, kann diese spezielle Art der grausamen Handlung aber geradezu zur Selbstschutttendenz werden, d. h. zur aktiven Abwehr gegenüber Eindrücken, die die eigene Unzulänglichkeit quälend zum Bewusstsein bringen.

Wie bereits kurz erwähnt, wird das Wesen des Kindes bis zur Pubertät überwiegend vom Selbsterhaltungstrieb beeinflusst. Es wäre aber unrichtig, wollte man annehmen, es sei bei ihm der Geschlechtstrieb überhaupt noch nicht wirksam. Ganz im Gegenteil hat er gerade an der allseitigen Entfaltung der ererbten Anlagen des Kindes, an der Erweiterung und Vertiefung der Relationen zur Umgebung, insbesondere durch Differenzierung der Empfindungen und Gefühle, einen hohen Anteil. Beim Erwachsenen liegt jedoch der Akzent der speziellen Triebäusserung nicht mehr ausschliesslich auf dem Gebiete der Entwicklung, sondern hauptsächlich auf dem des sexuellen Beziehungslebens. Dieses hat denn auch seit Eintritt der Geschlechtsreife eine wesentliche Bereicherung erfahren, während das Kind bezüglich des Sexualobjektes noch keine klare Position bezogen hat, also autoerotisch eingestellt ist. Beim normalveranlagten Kinde kommen nun grausame Handlungen mit unzweideutig sado-masochistischem Einschlag kaum oder dann höchstens als Ausfluss temporärer sexueller Reizzustände, wie sie das Pubertätsalter etwa mit sich bringen mag, vor. Häufiger dagegen macht sich diese Neigung zur

¹⁾ Das Kind, bei Langenscheidt, Berlin 1913.

²⁾ Erinnert sei hier an die Rolle der Minderwertigkeitsgefühle bei der Entstehung von Neurosen. Vgl. Adler, Vom nervösen Charakter, Bergmann, Wiesbaden, 1912.

Perversion als Zeichen erblicher Belastung bei psychopathischen Jugendlichen bemerkbar.

Wulffen berichtet u. a. folgendes Beispiel: „Zwei 16jährige Real-schüler waren bei einem Oberlehrer in Pension und machten sich das Vergnügen, ihren 13jährigen Mitpensionär scheusslich zu misshandeln. Ohrfeigen, Stockschläge auf den unbekleideten Körper, Fusstritte, enge Fesselungen der Hände mit Kupferdraht, schmerzhaftes Quetschungen mit einem Kleiderspanner und der Schlippszwinde, Schläge mit einem Hammerstiel usw. gab es täglich. Die beiden Burschen waren unermüdlich in der Erfindung neuer Quälereien. Mit aufgehobenem Hemd musste das Opfer vor ihnen stehen, wurde mit Stecknadeln gestochen, an den Stuhl gefesselt usw. usw.“ Psychopathische oder sonstwie psychisch defekte Jugendliche brauchen aber nicht auch gleichzeitig sexuell pervers zu sein. Immerhin ist eine latente mehr oder minder ausgesprochene Neigung in dieser Richtung bei den meisten vorhanden, und es bedarf alsdann nur einer scheinbar geringfügigen äusseren Veranlassung, um sie aktiv werden zu lassen. Als solche kann z. B. die Prügelstrafe gelten, die bekanntlich auch beim normalen Kinde mehr schadet als nützt, hier aber wahre Verheerungen anzurichten vermag.¹⁾

Vielfach wird Grausamkeit verwechselt mit Gefühlsroheit, welche letztere zum Teil aus affektiven Störungen, zum Teil aus einer minderwertigen moralischen Veranlagung herzuleiten ist. Ihr Wesen besteht in einem empfindlichen Mangel an dauerhaften und tiefen Regungen des Gemütes. Die Gefühlsroheit begünstigt nun zwar in hohem Masse grausame Akte, da mit ihrem Auftreten auch der letzte Rest sonst vielleicht noch wirksamer Hemmungen in Wegfall kommt. Sie ist aber nicht die Ursache der Grausamkeit und ebensowenig eine notwendige Begleiterscheinung derselben. — Wulffen erzählt z. B. von einem 15jährigen Fürsorgezögling, der sich am 3jährigen Töchterchen seines Meisters vergriffen hatte und, da das Kind zu weinen und zu schreien anfangte, es am Halse derart würgte, dass es erstickte. Dann steckte er die Leiche in einen Sack und verschleppte sie ins Gebüsch. „Auf belastetem Boden — sein Vater war im Zuchthaus gestorben, die Mutter verkommen — bildete sich wahrscheinlich im Anschluss an das Erwürgen des Kindes bei dem jugendlichen Onanisten ein Sadismus heraus, der ihn anregte, einen schönen, vollen Mädchenhals, der ihn sexuell besonders erregte, zu würgen bzw. zu schneiden. Er machte später einen solchen Versuch an einer Prostituierten. — Der Knabe war im übrigen gutartig, ein fleissiger, geschickter Arbeiter und für ihm Näherstehende von rührender Fürsorge.“ Dieses letztgenannte Moment schliesst eine eigentliche Gefühlsroheit des jungen Burschen so ziemlich aus. Wenn also trotzdem eine so schreckliche Tat von ihm begangen werden

¹⁾ An Stelle besonderer Ausführungen verweise ich vor allem auf die Werke von A. Moll, *Das Sexualleben des Kindes*, Berlin, Walthers, 1909, und von Michael Cohn, *Kinderprügel und Masochismus*, Langensalza bei Herm. Beyer & Söhne.

konnte, so ist dafür allein seine überreizte und zur Grausamkeit neigende Sexualität verantwortlich zu machen.

Es steht ausser allem Zweifel, dass grausame Handlungen, seien sie nun bedingt durch die Wirkung des Selbsterhaltungs- oder des Sexualtriebes, am häufigsten und leichtesten auf dem Boden einer unzulänglichen und falschen Erziehung und eines ungünstigen Milieus möglich sind. Durch nichts gehindert, entwickeln und verschärfen sich da vor allem die minderwertigen Anlagen, denn wie sollten auch in der Psyche des Kindes Züge von Wohlwollen, Mitleid, Nächstenliebe u. a. entstehen können, wenn es an sich selbst nie Liebe und Sonnenschein erfahren durfte. Besonders bitter aber rächen sich die Mängel zur Zeit der werdenden Reife; da droht dann das nie befriedigte Liebesbedürfnis die Seele des Kindes zu versteinern. Die erlittene Unbill der ersten Jugendjahre, die den Egoismus stärken musste und Gefühlsroheit beinahe zur Notwendigkeit machte, lässt nun keinen Altruismus mehr aufkommen. Da bedarf es denn schon eines wahrhaft gesunden innern Kernes, soll es dem Jugendlichen gelingen, die vielen Klippen des Entwicklungs- und Lebensweges glücklich zu überwinden.

Kleine Mitteilungen.

Opfer des Krieges in Frankreich. Man weiss, dass Frankreich im Kriege 1914—1918 etwa anderthalb Millionen Menschen verloren hat. Prozentual hat es in diesen mörderischen Jahren am meisten geblutet; auf 27 Einwohner kommt ein Kriegsgefallener! — Im Pariser „Intransigeant“ vom 13. März 1921 lenkt Lucien Descaves die Aufmerksamkeit der Leser auf eine andere Art Kriegsoffer, die nicht auf dem zermarterten Boden des Nordens fielen, sondern die in der sittlich notwendigerweise gelockerten Atmosphäre des Hinterlandes verkommen sind: es handelt sich um die jugendlichen Verbrecher. Sprechender als Worte sind die Zahlen, die der Polizeipräfekt von Paris für das Jahr 1920 aufgestellt hat. Unter den in dieser Zeit verhafteten jungen Leuten beiderlei Geschlechts befinden sich 500 unter 15 Jahren, 1600 standen zwischen 16 und 17 Jahren, 1860 zwischen 18 und 20 Jahren. Zur Zeit des Kriegsausbruches anno 1914 gingen die jüngeren unter ihnen noch zur Schule; die jetzt Zwanzigjährigen traten damals gerade in eine Lehre. Doch wo das Land an und hinter der Front alle Hände zur Verteidigung brauchte, da wurde aus dem jungen Lehrling bald ein Handlanger, der reichliche Bezahlung erhielt. Die starke Hand des Vaters fehlte, die Mutter vermochte des sich selbstherrlich gebärdenden Bengels nicht Meister zu werden; Kinetographen und schlechte Theater halfen das sittliche Verderben beschleunigen. Diese Entwicklung fand zu Anfang dieses Jahres ihre natürliche Krönung in der Verurteilung zum Tode durch die Guillotine eines 20 und eines 22jährigen Burschen! Neuestens zählt man unter den zu lebenslänglicher Zwangsarbeit Verurteilten einen Knaben von